

Politische Kultur

ÖKONOMISCHE UND SOZIALE AUSDRUCKSFORMEN DER POLITISCHEN KULTUR DER ITALIENISCHEN ARBEITERSCHAFT. ODER: IST 1968 IN DEN 80ER JAHREN ENDGÜLTIG ZU ENDE?¹

Paolo Leon, Günter Bechtle

Vorbemerkung

Der folgende Beitrag ist durch zwei Merkmale charakterisiert:

- Er geht von der Überzeugung aus, daß Arbeiterkultur etwas Reales oder Materielles zu sein hat und nicht im mehr oder weniger aufgeklärten Himmel von Werten, Orientierungen und Einstellungen hängen bleiben darf: Es wird m.a.W. eine „Materialistische“ Analyse versucht. Es sollen die Besonderheiten der „Arbeiterkultur von 1968“ durch eine Institutionen-, Vertrags- und Organisationsanalyse in jener, bis heute wichtigen historischen Phase erkennbar werden, um anschließend deren Wende und teilweisen Zerfall wenigstens noch als Frage aufzuwerfen.
- Damit deutet sich das zweite Merkmal an: Nach dem Motto „wider den Methodenzwang“ ist die Analyse bzw. ihr Versuch nicht nur „materialistisch“, sondern gleichzeitig tendenziell „idealtypisch“. (Es sei den Wissenschaftstheoretikern überlassen, über die Tragfähigkeit solcher methodischer Zwitterverfahren zu befinden.) Unter „idealtypisch“ wird in diesem Fall verstanden, daß die folgenden Thesen zur italienischen politischen Arbeiterkultur in einer soziologischen Realanalyse auf mehr Differenzierungen, Abweichungen, innere Widersprüchlichkeiten treffen würden, d.h. jederzeit – und heute mehr denn je – falsifizierbar sind. Die Thesen sind insofern bewußt polemisch oder provokatorisch formuliert, als sie bestimmte Elemente der Arbeiterkultur idealtypisch unterstreichen, andere weglassen.

Der heuristische Methodenmix führt leicht zu einem Mißverständnis: Wenn am Schluß – nur noch andeutungsweise – von der Wende und vom

Zerfall jener Elemente die Rede ist, entsteht der Eindruck, als handle es sich um einen „von außen“ geführten Gegenangriff, der kulturelle Errungenschaften böswillig zerstört. Man wittert Verschwörungstheorie. Daß und um welchen objektiven historischen Prozeß es sich handelt, in dem jene Elemente einschließlich ihrer Widersprüchlichkeiten und Inhomogenitäten verstärkt hervortreten, die die idealtypische Skizze nur ausgeblendet hatte, wäre durch historisch-soziologische Analyse erst noch auszumachen. Daß es die italienische Arbeiterschaft mit *homogenem* Klassencharakter als historisches *Subjekt* nicht gibt, ist zugestanden. Wir sehen allerdings umgekehrt den Vorteil des hier gewählten Vorgehens darin, Ausdrucksformen einer Kultur zu bestimmen, die man allmählich zu vergessen scheint, oder zumindest glaubt, als Mythos entschleiern zu können.

I. Zur historischen Tradition und zum Forschungsrahmen der politischen Kultur der italienischen Arbeiterschaft

(1) Seit Ende der 70er Jahre – als sich die Kurswende in Verhandlungsstärke und dezentralisierten betrieblichen Verhandlungsstrukturen der italienischen Arbeitnehmervertretungen abzeichnete – sind einige wenige Untersuchungen über das Klassenbewußtsein und die Werthaltungen der italienischen Arbeiterschaft durchgeführt worden.² Abgesehen davon, daß eine durchaus repräsentative Arbeiterbefragung 1978 kaum herausfinden konnte, was zehn Jahre vorher gültig war, werden dennoch generalisierbare Schlußfolgerungen daraus gezogen. Immer wieder wurde und wird betont, daß die italienische Arbeiterschaft in ihrer Mehrheit *konservative* Werte gegenüber Arbeit, Familie, Staat etc. vertritt, daß sie autoritäre Haltungen einnimmt (antiliberal auf dem Gebiet der persönlichen Rechte, antidemokratisch auf dem Gebiet politischer Rechte) und daß sie gleichzeitig dazu neigt, sich legitime Gruppen-, wenn nicht Klassenprivilegien, auch auf Kosten anderer sozialer Gruppen, wie z.B. der Südtaliener, zuzugestehen.

Ein zweiter Forschungsstrang – weniger strukturiert und weniger kontrollierbar – konzentriert sich auf die *Einstellung von Jugendlichen*, unabhängig von deren Klassenzugehörigkeit.³ Bezeichnend ist dabei, daß die Ergebnisse aus diesem Forschungsstrang mit der Interpretation der Ergebnisse der Arbeiterbefragung kurzgeschlossen werden: Aus der vermeintlich festgestellten Arbeitsverweigerung der Jugendlichen und ihren Lebensentscheidungen, die weniger um Probleme der Arbeit und des Einkommens, sondern im Gegenteil um Strategien der Befreiung *von* der Arbeit und nicht *der* Arbeit zentriert scheinen, wird im Rückschluß oder Kurzschluß auf die traditionelle Arbeiterschaft eine tiefgreifende Spaltung in der Generationenabfolge bis hin zum Ende der Lohnarbeit herausinterpretiert.

Abgesehen von der prinzipiellen methodischen Problematik dieses Verfahrens stößt der Wertewandel der Jugendlichen recht schnell (ab 1977)

auf eine „neue“ Realität: der von Arbeitslosigkeit und sinkendem Lebensstandard, der von der Krise des welfare state etc. Die große „Arbeitsverweigerung“ beherrscht deshalb nicht allzu lange die neue soziologische Diskussion. An ihre Stelle trat ein neues Thema. Die Diskussion konzentrierte sich auf die „Untergrundökonomie“ (ohne geregelte Arbeitsverhältnisse, ohne gewerkschaftliche Kontrollen etc.) als alternativer Ökonomie, die aus der Entscheidung für mehr Freiheit und für weniger traditionellen Ballast alter Arbeitsbeziehungen heraus vorgezogen wird.

Beide Forschungsrichtungen sind zweifellos erheblich ideologisch überlastet. Die erste Richtung zielt in letzter Instanz darauf ab, die Existenz der Arbeiterschaft mit Klassencharakter zu bezweifeln oder zumindest ihre kulturelle Ähnlichkeit oder allmähliche Assimilierung mit der Kleinbürgerkultur zu behaupten. Die Entdeckung autoritärer und konservativer Werthaltungen beweist, daß die Arbeiterschaft sich eben nicht von der Mehrheit der restlichen Bevölkerung unterscheidet.

Es ist dies z.B. die Leitthese, die auf dem Parteikongreß der PSI 1982 in Rimini vertreten wird. Dabei wird zwar nicht explizit die Existenz der Arbeiterklasse bestritten, wohl aber jegliche Besonderheit abhängiger Arbeit. Arbeit wird begriffen als ein Kontinuum, von der Teilzeit- und Gelegenheitsarbeit bis zur abhängigen Arbeit in der Großindustrie. In dieser Sichtweise ist darüber hinaus die Form des Arbeitsangebots bestimmend für die Arbeitsnachfrage, und insofern ist jeder Herr seines eigenen Schicksals.

(2) Als „*differentia specifica*“ ernster zu nehmen ist in Italien die historische Tradition der „*cultura popolare*“. Ein kurzer Hinweis muß genügen, man begibt sich dabei nämlich ungeschützt auf kulturanthropologisches und ethnologisches Feld. Zweifellos hat die Volkskultur gegenüber der herrschenden Kultur der „*signori*“ in vielen Zügen Alternativcharakter. Es wäre z.B. an die antifaschistische Tradition dieser Kultur zu erinnern. Dabei sind ihre agrarischen Wurzeln hervorzuheben: Man darf nicht vergessen, daß die historisch – bei der Neugründung der italienischen Republik und Demokratie nach 1945 – wichtige Figur des Gewerkschaftssekretärs De Vittorio, aus der Bauernschaft, d.h. von den Landarbeitern stammt.

Wenn man von Alternativkultur als Volkskultur spricht, muß deren linkskatholische Ausprägung, die für die Geschichte der Basisbewegungen und Direktdemokratien bedeutsam ist, besonders betont werden. Diese Richtung anerkennt z.B. den historischen – wohlgerneht nicht dialektischen – Materialismus, macht sich diesen zu eigen und propagiert die Vereinigung aller Volksmassen mit der arbeitenden Klasse, um eine anti-bürgerliche Demokratie zu verwirklichen.⁴

Inwiefern und in welcher Form Synthesen, ideologische Überlappungen zwischen Volkskultur mit agrarischen Wurzeln, Kleinbürgerkultur und Linkskatholizismus auf der einen und Industriearbeiterkultur auf der anderen Seite gegeben sind, ob die eine Kultur von der anderen politisch instru-

mentalisiert wird, kann hier nicht weiter diskutiert werden. Daß jene historischen Wurzeln einer „cultura popolare“ und daß poplistische Züge auch in der Arbeiterbewegung vorhanden sind, sollte aber zumindest angemerkt werden, ohne neuerdings einer Volkstumsideologie zu verfallen. Allerdings enthalten die folgenden Thesen zumindest implizit eine ziemlich eindeutige, bewußt übertrieben formulierte Distanzierung gegenüber der Bedeutung der hier nur angesprochenen Traditionen.

(3) Die These, daß Arbeiterkonservatismus und jugendlicher Wertewandel in deren instrumentalisierter Form als Ablehnung einer eigenen Arbeiterkultur zu bewerten seien, ist im folgenden exemplarisch zu entfalten und zu belegen, d.h. es gilt klarzumachen, daß diese Bewertung nicht ihrerseits rein ideologischen oder gar mythologischen Ursprung hat. Gezeigt werden soll vielmehr, wie sehr sich neuere und neueste Beobachtungen, Forschungsergebnisse, Urteile zum einschlägigen Thema von jenem „Geist von 68“ entfremdet oder sich ihm gegenüber ins Gegenteil verkehrt haben. Es muß zumindest überraschen, daß und worin sich *bestimmte* kulturelle Inhalte und Errungenschaften in kürzester Zeit gegenüber 1968 so radikal verändert haben.

II. Die politische Arbeiterkultur in ihren ökonomisch-sozialen Ausdrucksformen

Im folgenden werden drei zentrale Kulturelemente in ihrer historischen Entstehung innerhalb der Arbeiterbewegung dargestellt: das kulturelle Rechtselement, das kulturelle Subjekt- oder Verhandlungselement sowie das egalitär-universalistische Element.

1. Das kulturelle Rechtselement

Dieses umfaßt zwei Formen:

a) Seit 1968 realisiert sich als eine historische Folge der italienischen Arbeiterbewegung das Prinzip des *Rechts auf Arbeit* oder besser: der *Beschäftigung als Recht*. Die italienische Arbeiterschaft bringt in diesen Jahren die Überzeugung zum Ausdruck, daß Arbeitslosigkeit nicht durch ein Unterstützungseinkommen, das an die Stelle von Arbeit tritt, sondern nur durch Arbeit selbst zu korrigieren sei. Aus dieser Situation entstand das Institut der „Lohnausgleichskasse“, ein staatlich verwalteter Fond, aus dem der Arbeitslose Lohnausgleich bezieht, aber nicht als Nicht-Beschäftigter, sondern als (vorübergehend unterstellter) Arbeitsloser, dessen *Arbeitsverhältnis weiter besteht*, welches das Recht miteinbegreift, später beim gleichen Unternehmen wieder eingestellt zu werden.

b) „Recht auf Arbeit“ bedeutet aber gerade nicht, den geschichtlich objektivierten Zusammenhang zwischen der „Skylla von Arbeitslosigkeit“ und der „Charibdis von Ausbeutung“ zu akzeptieren. Im Gegenteil: es wird festgeschrieben – und dies ist das originär politische Element –, daß Ausbeutung um den Preis von Arbeitslosigkeit nicht länger hinzunehmen sei. In jener Arbeiterkultur ist man nicht arbeitslos und darf es auch nicht sein. Im Tauschverhältnis zwischen Kapital und Arbeit muß aufhören, daß Arbeitskraft sozusagen unter Selbstkostenpreis, d.h. eben um den Preis, ausgebeutet zu werden, an den Betrieb verkauft wird.

Den Reallohn zu erhöhen, die Arbeitslast und Gesundheitsschäden abzubauen und die Arbeitszeit zu verkürzen, werden zu ähnlichen „natürlichen Rechten“ wie das Recht auf Arbeit. Entscheidend ist, daß der Rechtsinhalt von der Arbeiterklasse in einer evolutionären Form entwickelt werden muß. Mit anderen Worten: Jene Rechte fallen nicht vom Himmel gestiegener Produktivität oder eines höheren Wertprodukts. Als Rechte bleiben sie vielmehr gültig oder zeitstabil, unabhängig von Umständen wechselnder Produktivität, von denen andere Teile oder Gruppen der Gesellschaft glauben, sie seien die Voraussetzungen, daß jene realisiert werden.

2. Das Subjekt- oder Verhandlungselement

Dieses, im besonderen „politische“ Element ist dreifach ausgeprägt:

a) Unter der Perspektive des Rechtselementes erhält das *Verhandlungsmoment* einen besonderen Stellenwert innerhalb der Arbeiterkultur: Während einige (vor allem der katholisch-christdemokratische Gewerkschaftsflügel) davon ausgehen, daß die Verhandlung das originäre Kulturlement der Arbeiterschaft sei, welches dann zu einer korporativen Grundeinstellung führt, ist die Verhandlung, geht man von dem genannten Grundrecht auf Arbeit und ihre Erleichterung aus, nichts anderes als ein *historisches Instrument*, mit dem diese Rechte je nach günstigen oder ungünstigen Machtverhältnissen sich durchsetzen lassen.

b) Verringerung von Ausbeutung als Recht und nicht als Funktion von Produktivität – man kann sagen, die kulturelle Wurzel, auf der dann alles jenes gewachsen ist, was später in Italien als die „Rigidität“ von Arbeitskraft bezeichnet und analysiert wurde⁵, bedeutet, daß der *Begriff des Betriebes in der Arbeiterkultur seine Interessenzentralität* für die eigene Reproduktionssicherung *verliert*. Hier liegt vermutlich eine der wesentlichen Differenzen gegenüber deutschen Verhältnissen. Die „Gebrauchswertideologie“ oder das „Was“ der Produktion war innerhalb der italienischen Arbeiterschaft auf Betriebsebene nie weit verbreitet, auch 1968 nicht, obwohl damit die Gewerkschaften – „come e cosa produrre“ – häufig ihr eigenes Schlachtroß aufzäumen.⁶

Es läßt sich behaupten, daß die Arbeiterschaft die Gleichgültigkeit des Einzelkapitals gegenüber den Reproduktionserfordernissen von Arbeitskraft in ihre eigene Indifferenz gegenüber den Auswirkungen der eigenen Forderungen auf die betrieblichen Verwertungsbedingungen der Marktanpassung oder der Kontinuität des Produktionsprozesses umkehrt. Dies ist gleichzeitig die Ausgangsbasis dafür, daß das Forderungsrecht prinzipiell keinen korporativen Charakter annimmt.

c) Diese tendenzielle Betriebsindifferenz, besonders des italienischen Massenarbeiters, wird noch ausgedehnt durch die geringe Zentralität, die dem Profit zugestanden wird. Seit 1968 war der Profit in der italienischen Arbeiterschaft niemals als ein für die eigene Reproduktion relevantes Element anerkannt. Der Profit gilt nicht als Ursache von Investition, Beschäftigung und Einkommen. Erst die Gewerkschaften haben seit 1978, unter dem Druck der ökonomischen Krise, auf einer berühmten „Konferenz der Kurswende“ das Profitargument innerhalb ihrer, auf national-ökonomische Kompatibilitäten verpflichteten, neuen Forderungsstrategie thematisiert. *Für die Arbeiterschaft galt umgekehrt: Investition, Beschäftigung und Einkommen werden von den Rechten auf Arbeit und auf Verringerung von Ausbeutung verursacht.*

In dem Maße, wie dies zutrifft, würde daraus folgen, daß die Arbeiterkultur (und die marxistische Wertdiskussion müßte darauf eingehen) die ökonomisch-soziale Entwicklung in einer linkskeynesianischen Form begreift: Vollbeschäftigung bestimmt die reale Endnachfrage, von der das Einkommensniveau abhängt. Profit wird – ähnlich wie die Sparquote – zur Residualkategorie. Profitwachstum kann deshalb dazu beitragen, Nachfrage, Einkommen und Beschäftigung zu verringern.

3. *Das egalitäre und universalistische Element*

Als Indikatoren für dieses Element werden die Themen „Lohndifferenzierung“ und „Lohnanreiz“ herangezogen.

a) Ein zentrales Ziel der Arbeiterkämpfe in den Jahren 1968/69 war der Abbau der Lohnunterschiede bzw. ein betonter Lohnegalitarismus. Vor 1968 war in der italienischen Arbeiterkultur eher die gegenteilige Tendenz vorherrschend: Unterschiede in der Lohnhöhe sollten die unterschiedlichen Kenntnisse und Fähigkeiten ausdrücken.

Die „neuen“ egalitären Mechanismen sind bekannt:

– Das Prinzip der Einheitseinstufung zwischen Arbeitern und Angestellten macht den Lohn voll von der Höhe der Einstufung abhängig und impliziert einen quasi-automatischen Lohnaufstieg nach Dauer der Betriebszugehörigkeit;

- die Kollektiv-Tarifverhandlungen bauen auf dem Prinzip „für alle gleiche Lohnerhöhungen“ auf;
- das Prinzip der gleitenden Lohnskala schützt insbesondere die niedrigeren Löhne gegen die Inflationsverluste.

Trotz einer Reihe von Gegenoffensiven der Betriebe und der Regierung bleibt der Egalitarismus ein starkes Element in der italienischen Arbeiterkultur. Gleichzeitig bedeutet dies, daß berufliche Bildung und Qualifizierung, zumindest als Kriterien von Einkommensprivilegien, stark entwertet sind.

Der Egalitarismus bestätigt in neuer Form, was „Recht auf Arbeit“ bedeutet, nämlich daß deren Bewertung nicht vom Produktionsergebnis abhängen darf. Der Lohn gratifiziert nicht die Produktivität, weder die durchschnittliche noch die Grenzproduktivität.

b) Eng verbunden mit den egalitären Elementen ist die Abschaffung jeglicher Form von individuellen Lohnanreizen und die Ersetzung des Akkordlohnes durch jährliche, für alle gleiche, kollektive Produktionsprämien. Es handelt sich hier nicht darum, daß der Einzelakkord bei fortschreitender Automatisierung seine Anreizfunktion verliert und deshalb die Betriebe darauf verzichten, sondern um einen von der Arbeiterschaft ausgehenden Druck, eine Anbindung der Lohnesinkommen an das Produktionsergebnis in jeder denkbaren Form zu verhindern.

Recht auf Arbeit, Recht auf Verringerung der Ausbeutung, Lohngleichheit, Abschaffung von Lohnanreizen verweisen offensichtlich darauf, daß die Arbeit ein allgemeines Kriterium darstellt, mit dem man sich kollektiv identifiziert, definiert und anerkannt werden will. In diesem Prozeß der Aneignung kollektiver Identität, der nach Pizzorno u.a. die Ereignisse um das Jahr 1968 als „soziale Bewegung“ charakterisiert, liegt der Keim von Verhaltensmustern, die die eigene Arbeiterkultur verallgemeinern und universalisieren: gültig für alle, die arbeiten. Hier kommt die Figur des „Arbeiter Citoyen“ zum Vorschein, und gerade hier ist an Verschmelzungen mit der *Cultura popolare* zu erinnern.

III. Wende und Zerfall kultureller Errungenschaften

In der Phase 1974/75, im Zeichen der Ölkrise und wirtschaftlichen Rezession, verliert die italienische Arbeiterschaft viel von ihrer Stärke. Dennoch gelingt es, noch 1975 den Tarifvertrag über die gleitende Lohnskala abzuschließen. 1978 nimmt die Gewerkschaft zum ersten Mal offiziell eine Haltung ein, die den *genannten* kulturellen Inhalten der Arbeiterschaft widersprechen bzw. den Beginn der Reaktion artikulieren, rethematisieren, was bis dahin eher latent blieb. Es wird die Logik der „Kompatibilität“ anerkannt, d.h. daß wirtschaftliche Entwicklung und Beschäftigung an Lohn-

mäßigung, an individuelle Arbeitsproduktivität, an berufliche Kenntnisse und Fähigkeiten angebunden werden.

Zwischen 1976 und 1980 schlagen viele Institutionen einen Weg ein, der – wenn auch langsam – von dem 1968 eingeschlagenen abweicht. Das heißt: Kurzarbeit bei null Stunden wird immer mehr ausgedehnt und dem Betrieb wird es erlaubt, sich von übermäßiger Arbeitskraft zu befreien, womit die ursprüngliche Besonderheit des Instituts der „*cassa integrazione*“ allmählich ins Gegenteil verkehrt wird. Die Intensität der Lohnerhöhungen wird stark reduziert. Individuelle Lohnerhöhung „*ad personam*“ nehmen immer mehr zu. Man vermeidet es, Schwarzarbeit gewerkschaftlich zu kontrollieren.

Trotzdem halten einige der 1968 eingeführten Neuerungen dem Veränderungsdruck stand. Resistent bleiben der Lohnegalitarismus, die gleitende Lohnskala und folglich ein automatischer Inflationsausgleich; es hält sich das Prinzip der Einheitseinstufung; es bleibt der Widerstand gegen die Einführung von Lohnanreizen; an der relativen Entwertung beruflicher Bildung als Statuskriterium ändert sich nichts. Nur mit viel Schwierigkeiten wird das fundamentale Kulturelement des Rechts auf Arbeit der anhaltenden und wachsenden Arbeitslosigkeit standhalten. Veränderungen in den Formen der Kurzarbeit tendieren dazu, die alte Erpressungsformel „Arbeitslosigkeit – Ausbeutung“ wieder zu beleben. Entsprechend wird das Recht auf verminderte Ausbeutung unterhöhlt bzw. in differenzierter Form unterlaufen. Und der drohende Zerfall von so zentralen Elementen wie Arbeit als Recht und in Form geringerer Ausbeutung wird ansteckend auf andere erworbene Errungenschaften wirken.

Allerdings erhält in diesem Prozeß das Gleichheitselement und die Entwertung von Statuskonzepten eine ambivalente Wirkung. Je selbstverständlicher und je verbreiteter der Gleichheitsgedanke ist, um so mehr wird die Existenz einer Arbeiterschaft, die ihre eigene Kultur produziert, übersehen oder bewußt geleugnet.

Dabei ist allerdings kritisch anzumerken – es sei an die Vorbemerkung zur Methode erinnert –, daß man real kaum weder jene Homogenität noch diese Universalität antrifft. Möglicherweise existiert sogar oder entsteht eine „*doppelte Kultur*“: Innerbetrieblich gelten auf der objektiven Basis eines Systems von (wenn auch abnehmender) Garantien egalitäre – universelle Werte, außerhalb gilt die „Kultur des Marktes“, wo sich andere Statusansprüche als die der Berufs- oder Arbeitssphäre Geltung verschaffen, aber möglicherweise auf diese zurückschlagen.

Es scheint die Hypothese nicht unbegründet, daß mit Prozessen ökonomischen Strukturwandels in der Krise konservativ-korporative Werte der Arbeiterkultur, die vorher schwach entwickelt waren, an Gewicht zunehmen.

ANMERKUNGEN

- 1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen der Arbeiten des Teilprojekts C-1: Probleme betrieblicher Arbeitskräftepolitik des SFB 101 der DFG „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung“. Er entstand also nicht nur aus dem aktuellen Anlaß des Soziologentages, aus italienischer Sicht das Thema des Wertewandels (in) der Arbeitsgesellschaft anzureichern, sondern ist gleichzeitig Teil einer bestimmten Forschungskontinuität innerhalb des SFB, in der – in deutsch-italienischer vergleichender Perspektive – die Gründungsphase der „neuen“ italienischen Delegiertengewerkschaft, ihre Folgewirkungen für die Nutzung von Arbeitskraft, ihr umfassender Verhandlungs- und tendenzieller „Rigidisierungscharakter“ sowie dabei auftretende Rückschläge in Form von Vertretungsdefiziten der Delegiertenorgane Gegenstand sind.
- 2 Es sei verwiesen auf: C.T. Altan; Scelte di valore e partecipazione politico-sindacale. In: Prospettive sindacale, Marzo 1982; sowie auf die „large-scale“ Untersuchung des Gramsci Instituts (Turin 1980) über die Arbeitsbedingungen bei Fiat: „Gli operai della Fiat“ a cura di Alberto Baldissera (Veröffentlichung in Vorbereitung). Vgl. außerdem: „Realtà e coscienza della classe operaia“. In: „Rinascita – Il Contemporaneo“ – Nr. 14, anno 35, 1978.
- 3 M. Bonolis e E. Reyneri, La questione giovanile: dalla crisi del mercato dellavoro a quella dei valori morali. In: I giovani e il lavoro, Bari, De Donato, 1978; P. Bassi e A. Pilati, I giovani e la crisi degli anni settanta, Roma, Editori Riuniti, 1979 e P. Giovannini: I giovani e il lavoro: un rapporto problematico, Quaderni di „Problemi del Socialismo“, Milano 1982. F. Angelo, E' interessante il convegno del Manifesto (1980) sul tema del lavoro?
- 4 Vgl. zu diesem Themenkomplex der „verschiedenen Kulturen“: Benedetto De Cesaris, Cattolici, eredito „popolare e nuovo stato“. In: Problemi del inoverto sindacale, Feltrinelli, Milano 1976, S. 779.
- 5 Vgl. hierzu: G. Bechtle: Grenzen der Nutzung von Arbeitskraft und betriebliche Interessenvertretung. Italien als Fallstudie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Industriesozologie, 1982.
- 6 Von hier aus und auf der anderen Seite in der Perspektive des traditionellen „Produktivismus“ der italienischen Linkparteien wäre die besondere, nämlich wenig aktiv entwickelte Form der italienischen Ökologiebewegung zu überlegen.